

Das Swiss eHealth Forum ging auf grundsätzliche Themen ein

Wird jetzt die Digitalisierung zielstrebig umgesetzt?

Ziele – Rahmenbedingungen – Rollen: Die Digitalisierung des Gesundheitswesens vollzieht sich in diesem Spannungsfeld. Mit «Jetzt wird umgesetzt?!» setzte das Swiss eHealth Forum 2023 hier an, blickte aber umso genauer auf die konkreten Projekte und innovativen Lösungen – rechtlich, organisatorisch, technisch, wissenschaftlich und funktional.

Der Reigen der Referate und Solution-Präsentationen war reich. Er umfasste politische Vorstösse, organisatorische Massnahmen auf Stufe Bund, das neue Datenschutzgesetz und – vor allem – konkrete Lösungen in den Themenbereichen «Gesundheitsakte» im nahen Ausland, weiter das Programm des Bundes, Anwendungsfälle im ambulanten Bereich sowie die Patientensicherheit aus der Perspektive Wissenschaft und Praxis. Wir haben ein paar Rosinen aus dem umfangreichen zweitägigen Programm herausgepickt und gehen detaillierter auf zwei besonders interessante Lösungen ein.

Wo und was exakt soll digitalisiert werden?

Diese Gretchenfrage stellte Roland Blättler, Leiter IT am Kantonsspital Obwalden und Vorstandsmitglied VGI.ch (Vereinigung Gesundheits-Informatiker Schweiz): «Digitalisierung hier, Digitali-

sierung da, Digitalisierung überall. Aber wie steht es um die Digitalisierung im Gesundheitswesen? Mir stellen sich viele Fragen: Woran erkennt man, dass sich eine Gesundheitsorganisation mit der Digitalisierung befasst? Patient journey oder customer journey – wer ist der «customer» in der «customer journey»? Wo wird eigentlich die Digitalisierung gemacht? Was haben die Unternehmens-Strategie und die IT Strategie mit der Digitalisierungs-Strategie zu tun?»

Roland Blättler verwies auf die Bedeutung einer Unternehmensstrategie. Jedes Unternehmen habe eine Strategie und die IT leite aus der Unternehmensstrategie die IT-Strategie ab: «Die Digitalisierungs-Strategie hat jedoch wenig mit IT-Strategie zu tun. Die IT stellt bloss die Infrastruktur zu Verfügung. Die Daten der Digitalisierung liegen auf den Servern der IT. Die eigentliche Digitalisierungs-Strategie ist Teil der Unternehmensstrategie.»

Anhand konkreter praxistauglicher Lösungen zeige sich die gute Digitalisierung. Anhand eines Beispiels ergebe sich die Frage: Wo ist eigentlich das Zuweiserportal hingekommen? – «Hier gibt es über 10 Jahre alte Visionen oder Projekte. Soll ein Zuweiserportal wie booking.com aussehen? In jedem Fall gilt: Zuweiserportal beats Fax. Gibt es nun aber Lösungen oder eher Absichtserklärungen der KIS-Anbieter? Der Schlüssel zum Zuweiserportal muss hier die überregionale und umfassende Versorgung entlang der «patient journey» und der Wertschöpfungskette sein.»

Evidenzbasierte Medizin-Informatik (EBMI)

Digitalisierungsprojekte wollen wohl durchdacht sein. Qualität und Nutzen sind die Messlatte. Hierbei geht es auch um EBMI. «Das ist die gewissenhafte, explizite und umsichtige Nutzung der aktuell besten Erkenntnisse, wenn Entschei-

Das symbolische Bild von der Begrüssung durch Richard Patt zeigt es: Die Zustimmungswerte für die Digitalisierung haben in der Schweiz abgenommen.





Kritische Fragen, rege Diskussionen: Markus J. Jakober von CompuGroup Medical Schweiz AG fragt nach.

dungen über die Einführung und den Betrieb von IT in einem definierten Bereich der Gesundheitsversorgung getroffen werden», sprach Dr.med. Marc Oertle, Leitender Arzt Medizin / Medizininformatik Spital STS AG und Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Medizinische Informatik (SGMI), dieses wichtige Element an. Massgebende Elemente seien die einheitliche Identifikation von Patienten, gemeinsame Datenmodelle, interoperable Standards für die Datenerfassung und -nutzung «von der Quelle bis zum Datenmeer», weitgehende Automatisierung, Finden geeigneter Passformen bezüglich Prozessen und Usability sowie Datensicherheit und -schutz.

All das müsse sehr ernst genommen werden, gerade weil schon lange an entsprechenden Konzepten gearbeitet werde. Oertle warnte deshalb: «Der Luxus der geringen Rechenschaftspflicht und des übermässigen Vertrauens in Versprechungen ist unzeitgemäss und gefährlich; er schadet der Glaubwürdigkeit und gefährdet damit den potenziellen Nutzen der Gesundheits-IT.» – Fazit: Digitalisierung jetzt, aber richtig.

Der Bund nimmt einen grossen Anlauf

Mit dem Programm zur Förderung der digitalen Transformation im Gesundheitswesen (DigiSanté) will die Eidgenossenschaft der Digitalisierung einen kräftigen Schub verleihen. Projektleiter Mathias Becher vom BAG präsentierte das Förderungsprogramm. Dessen wichtige Ziele für die nahe Zukunft lauten:

- Die Behörden haben ihre Prozesse digitalisiert und deren kontinuierliche Weiterentwicklung

etabliert sowie ihre Daten nach Open Government Data (OGD)-Grundsätzen zugänglich gemacht. Das sind digitale Behördenprozesse, sichere Interoperabilität und Datennutzung, Forschung, eindeutige Identifikatoren, vereinbarte Standards und übergreifende Basisdienste.

- Der Zugang der Forschung auf Gesundheitsdaten ist gemäss den datenschutzrechtlichen und ethischen Anforderungen gewährleistet.
- Die benötigten technischen, semantischen und prozessualen Standards sind identifiziert, festgelegt und für alle verfügbar. Ihre kontinuierliche Pflege und Weiterentwicklung ist gewährleistet.

Nach der laufenden Vorbereitungsphase folgt 2024 die Umsetzungsvorbereitung und Beglei-

Digitalisierungsprojekte müssen mit Qualität und Nutzen punkten; Dr. Marc Oertle spricht über Evidenzbasierte Medizin-Informatik.



tung der parlamentarischen Beratung der bundesrätlichen Botschaft, 2025 ist der Zeitpunkt für den Start der konkreten Umsetzung – Nägel mit Köpfen.

Unzufriedenheit mit dem EPD umpolen – geht das?

Im Swiss eHealth Barometer kam klar zum Ausdruck, dass die Zufriedenheit mit dem elektronischen Patientendossier, das ja ab diesem Jahr von eHealth Suisse massiv propagiert wird, bei Health Professionals stark abgenommen hat. Lukas Golder, Dr. Tobias Keller und Corina Schena zeigten, dass mit knapp 60% lediglich die Ärztinnen und Ärzte eine einigermaßen stabile Zufriedenheit seit 2018 äussern. Spitex, Heime und die Spital-IT andererseits hegen wachsende Zweifel. Bei der letztgenannten Interessensgruppe sank der Zustimmungswert innert fünf Jahren von auf höchst bescheidene 20%.

Wer sich positiv äussert, schätzt insbesondere vorhandene Erklärungen und Informationen zum EPD, Datenschutz und -sicherheit, die Unterstützung der Stammgemeinschaften und die offene digitale Kultur in der eigenen Institution. Die grössere Zahl der Unzufriedenen nennen hingegen die unklare Finanzierung zur Einführung, Schnittstellenprobleme, den massiven Aufwand des Übertragens der Daten ins eigene Primärsystem und die ungenügende Benutzerfreundlichkeit des EPD. – Es gibt also noch viel zu tun, bevor die Digitalisierung flächendeckend und wirklich zielstrebig umgesetzt ist.

Weitere Informationen

www.e-healthforum.ch